

Hoffen auf ein Ende des Abbaus

Standort Das Bangen um die Arbeitsstelle bei Swarovski ist in diesem Jahr noch nicht gebannt. Um auf Marktentwicklungen rasch reagieren zu können, stehen auch dieses Jahr Optimierungen an. Das bringt einen Stellenabbau wie auch eine Investition mit sich.

Melanie Steiger
msteiger@medienhaus.li

Die Branche der Swarovski ist schnelllebig. Um sich daran anzupassen und die Marktführerschaft weiter auszubauen, werden weltweit in vielen Bereichen des Unternehmens Managementebenen reduziert und Redundanzen aufgehoben. Das geht aus der gestrigen Mitteilung von Swarovski Triesen hervor. Die Transformation des Unternehmens startete bereits im Jahr 2016. Dazu geht nebst dem kontinuierlichen Stellenabbau – gestern wurde bereits ein weiterer kommuniziert – auch eine Investition von über 20 Millionen Franken in Triesen einher. Damit soll das Logistikcenter, welches den Schwerpunkt der Swarovski Triesen bildet, modernisiert werden. Wiederholt betont das Unternehmen, welche Wichtigkeit der Standort Triesen für die globale Tätigkeit habe.

Frankenschock und Optimierung der Prozesse

Doch es begann bereits 2015 ein Umbruch bei Swarovski Triesen,



Mit über 20 Millionen Euro wird über drei Jahre hinweg das Logistikcenter modernisiert.

Bild: pd

denn der Frankenschock machte dem Standort zu schaffen. Folglich wurde in Triesen die Produktion eingestellt und nach Serbien ausgelagert. Stattdessen soll der Standort in Liechtenstein eine tragende Rolle im Lieferketten-Management einnehmen. Damals bangten 130 Mitarbeiter um ihren Job. 86 der Betroffenen konnten weiterhin im Unternehmen beschäftigt werden. Im Zuge des

Transformationsprozesses laufen Projekte zur Optimierung der internen Prozesse und Strukturen wie im Bereich Finance und Administration. Im Zuge dessen entstand in Danzig (Polen) eine neue Dienstleistungszentrale. Als Folge wurden 15 Stellen 2016 dorthin verlagert.

Doch damit nicht genug: Im Jahr 2017 ging der Stellenabbau in eine weitere Runde. Im Mai fielen

30 Stellen im Kundenservice im Bereich Kristallkomponenten der Optimierung zum Opfer und wurden nach Polen verlagert. Im September ging es weiter im Bereich Logistik mit zehn Stellen.

Bereits Gespräche mit dem LANV geführt

Stets hat die Swarovski dabei den Stellenabbau nicht öffentlich kommuniziert. Nun aber entsen-

dete sie eine Vorabinformation zu den anstehenden Ereignissen. Auch mit dem LANV (Liechtensteiner ArbeitnehmerInnenverband) steht sie im Gespräch. Denn bei den Kündigungen 2017 wurde der Verband erst in letzter Minute darüber informiert, der diese Vorgehensweise heftig kritisierte.

«Wir können die Entscheidung der globalen Unternehmensführung nicht beeinflussen, treffen uns aber regelmässig mit der Triesener Firmenleitung, um die Auswirkungen der Entscheidung für den Standort Triesen zu diskutieren», berichtet Sigi Langenbahn, Geschäftsführer des LANV. Es läge ein grosszügiger Sozialplan für die Betroffenen vor. «Anhand der Informationen gehen wir davon aus, dass beim aktuell geplanten Stellenabbau soziale Härtefälle vermieden werden können», beruhigt Langenbahn. Trotzdem hofft er darauf, dass der Stellenabbau nun bald ein Ende finden werde und mit dem Investitionsvorhaben der nächsten drei Jahre wieder neue Stellen geschaffen werden

können. «Dies ist umso wichtiger, um die verbleibenden 500 Mitarbeitenden nicht weiter zu verunsichern, da das Programm doch schon lange andauert», meint er.

Chronologischer Stellenabbau seit 2015

- 2015: 45 Stellen werden nach Serbien verlagert.
- 2016: 86 der 130 betroffenen Stellen können bei der Auslagerung erhalten bleiben. 15 Arbeitsplätze im Bereich Finanzen und Buchhaltung werden nach Polen verlagert.
- 2017: 30 Stellen im Kundenservice im Bereich Kristallkomponente werden nach Polen verlagert. 10 Stellen im Bereich Logistik werden abgebaut.
- 2018: Voraussichtlich werden 25 Arbeitsplätze verschwinden.

Wertschätzung und Gleichbehandlung gefordert

Gesundheitsseminar Gestern Abend ging das Seminar zur Weiterentwicklung des Gesundheitswesens an der Universität in Triesen in die nächste Runde. Ernährungsberater, Logopäden, Ergo- und Physiotherapeuten präsentierten ihre Leistungen und Bedürfnisse.

Die vier Berufsgruppen, die sich am gestrigen Abend vorstellten, haben vieles gemeinsam. Zum einen die erhöhte Nachfrage und zum anderen die Abhängigkeit von einer ärztlichen Überweisung: Ohne eine solche Überweisung übernehmen die Krankenkassen keine Leistungen. Besonders in der Ernährungsberatung kommen daher die Patienten erst, wenn sie bereits krank sind. Ein Fehlanreiz – denn wer sich richtig ernähren will und dafür Beratung bräuchte, muss das aus eigener Tasche bezahlen. Prävention wird hier vom System also nicht unterstützt, obwohl dies wahrscheinlich sehr nachhaltig wäre, um gesund zu leben. Sabine Gahr, die als Verbandspräsidentin ihren Berufsstand repräsentierte, stellte gleich klar, wie wichtig die Ernährung ist: «2/3 der Todesfälle lassen sich direkt oder indirekt auf falsche Ernährung zurückführen», erklärte sie. «Mit guter Ernährung kann man sich viele Medikamente ersparen und richtige Ernährung ist nachhaltiger als Medikamente.»

Wie bei anderen Berufsgruppen stelle das Internet hier grössere Probleme dar, da neben guten Seiten – zum Beispiel jene der einschlägigen Gesellschaften für Ernährung – auf viele Seiten und Apps falsche Informationen verbreiten würden. Neben der Tatsache, dass neue Lebensmittel und viele neue Nahrungsergänzungsmittel den Markt geradezu überschwemmen und neue Krankheiten entstehen, sorgen diese Umstände für Beratungsbedarf bei Ernährungsberatern.

Administrative Aufwände nicht entschädigt

Wie bei den Hebammen wird bei Ernährungsberatern pauschal pro



Ein ansprechender Dialog zu den Gesundheitsberufen: Carmen Loacker-Sklarski (Physiotherapie), Agnes Kiesler, Petra Wolfinger (Ergotherapie), Sabine Gahr (Ernährungsberatung), Elisabeth Jörgler, Isabelle Kratochwil (Logopädie) und Moderator Bernhard Güntert.

Bild: pd

Konsultation verrechnet. Der effektive Beratungsaufwand kommt hier nicht zur Abrechnung. Ausserdem – so stellten die fünf in Liechtenstein tätigen Ernährungsberaterinnen nach Erhebung fest – sind es 30 Prozent ihrer Arbeit, welche sie effektiv abrechnen können – nämlich die Beratungen selbst. 70 Prozent der Arbeit bestünden aus administrativen Tätigkeiten, die nicht anrechenbar sind.

Therapiezentren wären gefragt

Mit ähnlichen Herausforderungen sind auch die Logopädinnen konfrontiert: Bei ihnen werden beispielsweise Fahrtkosten nicht entschädigt – auch wenn die Zahl an Hausbesuchen aufgrund von Immobilität der Klienten stetig steigt. Neben Problemen mit dem Sprachapparat und der Kommu-

nikation helfen Logopäden auch bei Problemen beim Schlucken. Ausserdem wäre bei den freischaffenden Logopädinnen im Land ein ambulantes Therapiezentrum gefragt. Dazu wäre es für die Logopäden wünschenswert, wenn auch Langzeitverordnungen möglich wären. Aktuell müssen Ärzte immer noch 12 Konsultationen die Freigabe zu einer neuen Therapie geben, was zu erhöhter Bürokratie führt. «Bei besonders schweren Fällen würde das die Arbeit erleichtern. Allerdings muss man sagen, dass bei uns im Land das Miteinander der Institutionen aus unserer Sicht gut funktioniert», erklärten die Logopädinnen Isabelle Kratochwil und Elisabeth Jörgler.

Über ein ambulantes Therapiezentrum – zum Beispiel mit Tagesstrukturen – würden sich auch die Ergotherapeuten freuen.

Ihr Berufsstand ist bei vielen Menschen noch unbekannt. Dabei sorgen sie dafür, dass Menschen, die unter Beeinträchtigungen leiden, handeln können, wenn es um die Bereiche Selbstversorgung, Produktivität und Freizeit und damit um erhöhte Lebensqualität geht. «Das Versorgungsnetz ist dünn», stellten Agnes Kiesler und Petra Wolfinger fest. Ihnen wäre es deshalb ein Anliegen, dass die Grenzen zur Schweiz geöffnet würden, wie das beim vom Landtag abgelehnten OKP-Abkommen der Fall gewesen wäre.

«Positive Formulierungen und positive Ergebnisse»

Ein weiterer Berufsstand, der über die Situation mit der geschlossenen Grenze unzufrieden ist, sind die Physiotherapeuten. Ausserdem wurden ihre Tarife in den letzten Jahren um 30 Prozent

gekürzt – nachdem sie 17 Jahre lang keine Tarifanpassung erhielten. «Das tat weh und schmerzt immer noch», erklärte Carmen Loacker-Sklarski. «Dennoch halten wir hohe Qualitätsstandards ein und halten diese hoch.» Dafür erwarte sie – im Rahmen der Diskussion – mehr Wertschätzung, als es in den vergangenen Jahren der Fall gewesen ist. Sie vertritt 92 Physiotherapeuten, die in 40 Vollzeitstellen tätig sind.

Die Physiotherapeuten werden künftig auch stärker nachgefragt, denn in einigen Fällen von Verletzungen und Erkrankungen greift die Wissenschaft wieder vermehrt auf konservative Therapien zurück, um sich teure Operationen ersparen zu können. Deshalb sei es auch wichtig, dass in der gesundheitspolitischen Debatte ein positiveres Klima Einzug hält. «Man hörte viel zu viel ne-

gative Dinge. Meine Überzeugung ist es, dass man mit positiven Formulierungen mehr Positives erreicht», äusserte Loacker-Sklarski. Die Präventionsaspekte sollen gestärkt werden, es solle mehr auf Belohnung, als auf Bestrafung gesetzt werden. «Am Ende wollen wir nur Wertschätzung, faire Löhne und einen intensiveren Austausch», so die Physiotherapeutin. Eine Berufskollegin von ihr im Publikum fügte noch an, dass sie sich wünsche, die Therapie selbst wählen zu können. Diese Autonomie werde teilweise von Ärzten eingeschränkt. «Wir sind sehr gut ausgebildet, deshalb können uns auch die Krankenkassen mehr vertrauen», meinte sie und merkte an, dass sie auch gerne für die Masseure spreche, welche unter einer Ungleichbehandlung im Gesundheitswesen leiden würden. Hier würden für gleiche Behandlungen niedrigere Tarife herrschen.

Gesundheitsminister wird informiert

Der Handlungsbedarf im Gesundheitswesen, was die Erwartungen der Leistungserbringer angeht, ist jedenfalls unbestritten. Das arbeitete man auch am dritten – dem bisher bestbesuchten Seminarabend – der Reihe deutlich heraus. Der Gesundheitsminister, Mauro Pedrazzini, wird vom Leiter des Amtes für Gesundheit über den Verlauf des gestrigen Abends auf dem Laufenden gehalten. Pedrazzini, der bisher bei jeder Veranstaltung selbst anwesend war, musste sich entschuldigen lassen, da er noch beim Neujahrsempfang auf Schloss Vaduz weilte.

Michael Winkler
mwinkler@medienhaus.li